

VON  
MONSTREN



UND  
MÄNNERN

ANDREAS  
REUEL

*Für Sara und Else*

# Inhaltsverzeichnis

Prolog

Merkwürdige Geschehnisse

Vonderlus ermittelt

Montys Leid

Die Spinne

Grimbauds Rat

Ermittlungsfortschritte

Watt für'n Rummel

Der alljährliche Allfäller Rummel

Neuer Tag, neues Glück

Große Verluste

Von Aufbruch, Suche und Ankunft

Hochmut kommt vor dem Fall

Etwas gewonnen, etwas zerronnen

Ein Monstrum

Die Verfolgungsjagd

Prälatins Beitrag

Die Stadt im Tal

Die Tag-und-Nacht-Gleiche

Höhenflug und Niederschlag

Die Weisen Acht

Am Tiefpunkt

Muffensausen

Ausbüchsen leicht gemacht

Unverhoffte Aussicht

Diener der oberen Reigen

## Prolog

**E**s war ein ruhiger, spätsommerlicher Abend. Kaum ein Lüftchen wehte hinter den Mauern des Klosters vom Orden des Kornelian in Nelister. Ein junger Novize stand an einem Grab, wischte sich mit dem Ärmel der Kutte den Schweiß von der Stirn. Mit dem Zusammenrechnen des Laubes gerade fertig geworden, machte er gegenwärtig eine kurze Ruhepause und begab sich anschließend in die Küche, um seinen Durst zu stillen. Niemand war dort und es wunderte ihn auch nicht warum, denn zu diesem Zeitpunkt gingen die meisten Mönche ihrer Arbeit im Freien nach oder hielten die letzten Minuten ihres Mittagsschlafes in ihren Stuben.

Als der junge Novize sich aus einem Tonkrug Wasser in einen Becher ausschenkte, bemerkte er im Durchgang jemanden vorbeigehen. Beinahe wie ein Schatten, nur sehr langsam. Er musste zweimal hinschauen, um zu vergegenwärtigen, wie die Gestalt im Gang vor der Küche vorüberlief, widerspenstig steif und träge. Irgendwie kam ihm die äußerliche Erscheinung der Person sehr vertraut vor und um sich dessen ganz sicher zu sein, ob es wahrhaftig diese Person sei, trat der Novize an die Türöffnung heran und blickte ihr hinterher. Der Becher fiel ihm vor Schreck aus der Hand, das Wasser spritzte über die Steinplatten. Es war der Prior, erinnerte er sich, dessen Grab er soeben vom vielen Laub gesäubert hatte. Erst vor ein paar Monaten war dieser verstorben. Wie kam es also, dass er hier und jetzt den Flur entlang schlenderte? Aufgeregt rannte er durch das Aedificium auf der Suche nach seinem Meister, hinaus, am Hospital vorbei, zum Badehaus, zurück in die Kirche und letzten Endes in den Kapitelsaal. Zu seiner Enttäuschung war auch hier sein Meister nicht aufzufinden. So beschloss

der junge Novize, ihre beider Schlafkammer zu besuchen und traf ihn dort endlich an.

Völlig aufgelöst erzählte er seinem Meister, was er zuvor im Gang vor der Küche gesehen hatte. Doch sein Meister, ein kluger und gelehrter Kornelianermönch, erklärte ihm sanftmütig, der Grund für sein Trugbild sei die seelische Verarbeitung des Todes eines Menschen, der ihm sehr am Herzen lag. Solche Visionen kämen in diesem Falle des Häufigeren vor. Er bräuchte sich nicht darüber zu wundern und es würde sich mit der Zeit legen. Dennoch sei wichtig, er mache sich bewusst, dass es stets eine Vision wäre und keine Realität, sonst würde es schlimme, psychische und gesundheitliche Schäden zur Folge haben.

»Aber Meister, woher wisst Ihr denn, wie Visionen aussehen?«, wollte sein Schüler von ihm wissen.

»Nun mein Junge, ich bin nicht mehr der Jüngste und habe schon so einige Menschen kommen und gehen sehen, wenn du verstehst? Wiedergänger gibt es nicht. Liegt man einmal unter der Erde, erblickt man nie wieder das Licht des Herrn«, antwortete ihm der ältere Mönch logisch und nach bestem Wissen.

Als sie schließlich die Schlafkammer verlassen wollten, um zur *Vesper* zu gehen, hielt sein Meister abrupt inne und hielt ihn mit einem Arm zurück. Wie versteinert und vor Schreck erblasst, zeigte er mit zittriger Hand und bebenden Lippen auf die von der kurzen Zeit bereits vermoderte und bleiche Vision, die vor ihm ausdruckslos den langen, kahlen Flur entlang torkelte.

Der Novize blickte neugierig am Rockzipfel seine Meisters vorbei und schrie laut auf. Schlagartig presste der alte und wohlbeleibte Mönch seine speckige Hand auf den Mund seines Schülers und zischte ihn an still zu sein. Doch es war bereits um sie geschehen. Der Wiedergänger, denn nur ein solcher konnte es sein, hatte sie längst bemerkt und wandte sich ihnen mit einem stöhnenden Laut, als würde es ihn sehr belasten und quälen dies zu tun, langsam zu. Seine

Augenhöhlen waren teils hohl. Links enthielt sie noch einen relativ gut erhaltenen Augapfel, der sie beide anvisiert hatte, wie eine Raubkatze das fettleibige Lamm und sein unschuldiges Lämmchen. Der Mönch schlug eilig die Türe zu und verriegelte sie.

»Das ist des Teufels Werk!«, platzte es erschüttert aus ihm heraus und er begann flach zu atmen.

»So beruhigt Euch wieder, mein Meister. Das ist nicht gut für Euer Herz«, sorgte sich der Novize.

Gleich darauf beugte sich der alte Mann zu dem jungen Mann hinüber und packte ihn fest bei den Schultern.

»Junge, höre gut zu, was ich dir jetzt sage«, bat er ihn eindringlich. »Du musst durch das Fenster dort und schnell Hilfe holen. Die anderen Mönche sind im Garten. Beeile dich. Ich weiß nicht, wie lange diese Tür noch standhält. Und sie sollen Weihwasser mitbringen! Weihwasser, hörst du!«

Der Novize zwängte sich mit Hilfe seines Meisters durch das kleine Glasfenster und fiel vornüber in das trockene Laub, sprang sofort auf und rannte, so schnell es ihm mit seinen Sandalen möglich war, zum Garten hin.

Die geschäftigen Mönche reagierten erst überhaupt nicht auf seine Rufe, bewegten sich aber letztendlich doch. Anfänglich folgten sie zaghaft, dann aufgereggt tuschelnd dem Novizen in Form einer Traube, bis sie schließlich allesamt an der Stubentür ankamen. Was sie dort sahen war für sie alle unglaublich. Wie war es möglich, dass der vor Monaten verstorbene Prior soeben vor ihren Augen den Ordensbruder würgte und aus welchen Grund tat er dies überhaupt?

Ein kleiner Mönch trat vorsichtig vor und erhob zaghaft seine viel zu hohe Stimme. »Aber Prior, was tut Ihr da?«, rief er. »Lasst endlich ab von unserem Bruder!«

Der wiederauferstandene Prior in seinem fleddrigen Nachthemd ließ von dem Mönch ab und wandte sich langsam den anderen Ordensbrüdern zu. Bedrohlich und knurrend trat der Wiedergänger einen Fuß vor den anderen

setzend ihnen entgegen. Die Mönche gewahrten nicht der Gefahr, erstarrt von dem Anblick des Wesens, das sich ihnen offenbarte.

Ein hochgewachsener Mönch jedoch behielt die Fassung und rief zur Offensive: »Schnappt ihn euch! Packt ihn bei den Armen!«

Und das war leichter gesagt als getan. In der kleinen Stube brach ein Gemenge aus, es war beinahe unbeschreiblich.

Der hochmütige Mönch preschte natürlich nicht als erster vor, sondern setzte in der Aufregung zuallererst das ganze Weihwasser ein, indem er es dem Wiedergänger entgegen schüttete -, ohne Erfolg. Doch als Antwort darauf bekam der lange Mönch eine gelangt und das mit voller Breitseite, sodass sein Kopf gegen die kahle, weiß getünchte Wand schepperte. Der bubenhaft klingende Mönch hing zusammen mit einem zweiten Bruder am anderen Arm, bis das Kugelgelenk letztlich nachgab, aus der Schulterpfanne rutschte und mitsamt den Gewichten zu Boden fiel. Der einarmige Wiedergänger stöhnte verwirrt auf, konnte sich nicht bewegen, da ihm an jedem Bein mindestens zwei Mönche hingen. Da erfasste er einen der Brüder mit dem verbliebenen Arm und zog ihn wie einen Hammel am Fußknöchel hoch, wobei dem Mönch die Kutte über den Kopf rutschte und dessen Allerwertesten entblößte. Der Mann schrie und zappelte mit dem freien Bein wie wild, versuchte vergeblich seine Weichteile zu verhüllen. Die beiden am Boden sitzenden Mönche, die fortwährend den ausgekugelten Arm verdutzt umklammerten, erhielten die Erleuchtung des Herrn und sprangen gemeinsam an den anderen, noch voll intakten Arm des Wiedergängers. Drei Mönche und ein weiterer Arm fielen schließlich zu Boden und der stimmlich bubenhafte Bruder kam in den Genuss Bekanntschaft mit dem Gehänge des freizügigen Mönches zu machen. Leider stolperte der dritte Mönch beim



Aufrichten und landete auf ihm, so dass der Genuss noch eine kurze Weile andauerte.

Indes blieben die anderen Mönche nicht untätig. Einer von ihnen schnappte sich den losen Arm und schlug damit kräftig auf das Monstrum ein, wurde dann aber von dem Geschöpf der Nacht gegen die Wand gedrängt und musste einhalten, um seine Haut zu retten. Er schlüpfte vorbei und richtete ein *Ave Maria* an den Herrn, bevor er sich erneut ins Getümmel stürzte. Doch plötzlich stieß ihn jemand forsch zur Seite, ein Gardesoldat, der dem Wiedergänger tapfer seine Hellebarde in den Skeletttorso rammte und ihn damit fern hielt. Sogleich gesellten sich zwei weitere Soldaten dazu, taten es ihrem Kameraden nach und so fingen sie das Ungeheuer ein, das zu ihrer Verwunderung zusammen klappte, als sei des Teufels Willen urplötzlich aus ihm gefahren.

Eine kleine barfüßige Gestalt mit einer schwarzen Melone auf dem Krauseschopf erschien im Bogen der Stubentür und begrüßte sie.

»Wie ich sehe, kam ich zur rechten Zeit«, schloss er aus dem Anblick, der sich ihm bot. »Dabei wollte ich nur die Bibliothek der Abtei aufsuchen. Welch ein Zufall. Ha!«, lachte der Halbling amüsiert. »Nun, wer von Ihnen erklärt mir bitte, was sich hier abgespielt hat?«



Reginald Vonderlus folgte dem stellvertretenden Prior in sein Büro. Dies betraten sie und fanden es verwüstet vor. Wie eine Furie eilte der dürre Mabrahms hinter den Schreibtisch und schob das Bild, das dahinter die Wand schmückte, zur Seite. Das Gemälde war ein echtes *Valonques* in goldenem Stuckrahmen mit weiblichen Floralornamenten, das einen hochrangigen Priester mit typisch dunklem Hintergrund und viel Schattenspiel auf dem Stoff seiner hochwertigen Robe zeigte.

Dahinter befand sich ein Tresor und dessen Tür stand einen Spalt offen. »Es ist weg!«, kam der Prior zu der erschütternden Erkenntnis, nachdem er sie ganz geöffnet und einen Blick hinein geworfen hatte. Sämtliche Farbe entwich schlagartig aus seinem Gesicht. Selbst die Platte, umgeben von der dunklen Tonsur, schien weißer als die in weiß getünchte Wand zu sein. Reginald überkam eine Gänsehaut. »Bitte sagt jetzt nicht, dass es das ist, was ich glaube, das es ist.«

Mabrahms schluckte hörbar und der Schweiß stand ihm plötzlich auf der Stirn. »Ihr sprecht in Rätseln, Herr Vonderlus«, sprach der stellvertretende Prior mit deutlicher Nervosität. Wollte er wohlmöglich etwas verschweigen und besann sich gerade, dass er nicht alleine war?

»Herr Mabrahms, was habe ich vor ein paar Monaten in Eure Obhut gegeben, in dem Glauben, es sei hier wohlbehütet aufgehoben?«

»Eh-Ehm...« Er räusperte sich, um das Zittern in seiner Stimme zu verbergen. »Ihr meint doch das Amulett, nicht wahr? Es war die ganze Zeit in Sicherheit und niemand außer den Oberhäuptern der Abtei wusste davon.«

Reggies Geduld war längst am Ende. Der Halbling wirkte stets freundlich und ausgeglichen, aber nun funkelte er den Prior der Abtei wütend an. »War das Amulett dort versteckt oder nicht?«, forderte der Ermittler eine ehrliche und aussagekräftige Antwort.

Zaghafte bejahte Mabrahms seine Frage und ließ sich daraufhin erschöpft und niedergeschlagen in seinen Stuhl sinken. Reggie wurde schwummrig. Er setzte sich dem Prior gegenüber, kramte Block und Bleistift aus der Innentasche seines dunkelblauen Cord-Sakkos heraus und notierte sich etwas. Dann schaute er sich im Raum um und schrieb wieder etwas auf. »Ich brauche Namen, Herr Mabrahms! Wer wusste davon? Wer war berechtigt dieses Büro zu betreten? Wusste jemand, außer Ihnen noch von dem

Schrank in der Wand?« Der Prior barg sein Gesicht in beiden Händen und erwiderte nichts.

Reginald seufzte. »Ich irrte wohl, als ich das Amulett in eure Obhut gab«, gestand sich der Ermittler ein.

»Herr Vonderlus, es war in Sicherheit.« Mabrahms hob vielsagend den Zeigefinger. »Und es ist schließlich Eigentum der Kirche unseres Kornelianerordens. Man hat also heute die Kirche bestohlen und das wird mit der Todesstrafe durch Verbrennung bestraft«, übte der Mönch Rechtschaffenheit aus.

Immer dieses Kirchengeschwafel, dachte Reggie. Er konnte es nicht leiden. Wie viele Unschuldige hatte die Kirche in den letzten Jahrhunderten auf dem Gewissen gehabt. Zu viele wurden verbrannt, weil sie zu Unrecht der Hexerei und des Diebstahls bezichtigt wurden. Der Gedanke machte ihn immer wieder rasend vor Wut. »Belehren Sie mich nicht über die rechtlichen Dinge. Sie vergessen offensichtlich, dass ich ein Ermittler des Präsidiums bin. Man wird den Dieb ausfindig machen und vor Gericht stellen. Dort wird ihm ein gerechtes Urteil widerfahren. Sie sollten sich vielmehr fragen, wer das Amulett geklaut haben könnte und warum er dies tat? Es würde sicherlich eine hübsche Summe auf dem Schwarzmarkt erzielen. Aber wenn es in die falschen Hände gerät ... Ich möchte mir das gar nicht erst ausmalen.«

»So beruhigt Euch doch, Herr Vonderlus. Nichts liegt mir ferner als Sie zu belehren. Viel mehr wollte ich Ihnen damit nur sagen, dass ich unser Kirchenoberhaupt in *Aquitan* umgehend benachrichtigen werde. Man wird Ihnen Hilfe zukommen lassen, es zurück zu gewinnen. Davon bin ich überzeugt, wie im Glauben an die Jungfrau Maria.«

Pah, Hilfe! Vermutlich schicken die wieder einen dieser ehemaligen Inquisitoren, die, mir nichts dir nichts, einen Schuldigen aus den üblichen Verdächtigen herauspicken und über ihn richten, ehe das Amtsgericht es tut, überlegte

Reginald bei sich, während der Prior einen Psalm aus der Bibel zitierte, der wie so oft mit *Amen* endete.

»Mabrahms, ist Ihnen bewusst, dass das Amulett für das Böse geschaffen wurde? Mit diesem Gegenstand können gewisse Menschen Sachen anstellen, von denen Sie bisher in Ihren dicken und hinter Schloss und Riegel versperren Folianten nur gelesen haben. Sie wissen, wovon ich spreche, Prior.«

Mabrahms hielt einen Moment inne, schaute dann ernst auf. »Wenn die Toten umherwandern, ist der Teufel nicht weit.«

## Merkwürdige Geschehnisse

Mittlerweile waren vier Monate vergangen, seit dem Abend zur Mainacht, an dem Reginald Vonderlus unverhofft auf dem Grundstück der Familie Luck aufgetaucht war und den vier Freunden eine kleine Entschädigung für die Umstände wegen der Sache mit dem Magier überreicht hatte. Sie konnten nicht ahnen, was sich in den Beuteln befand, doch ich kann hier bestätigen; es machte den Ärger, den sie hatten, locker wett.

Den Dienst in den Stollen hatten sie alle quittiert, beziehungsweise nach den Anschuldigungen gegen sie lag es dem Chef des Bergbauwerks in *St. Ohlberg*, Petriwald Sänkemacher, nicht sehr am Herzen sie weiter zu beschäftigen. Es sei rufschädigend und vertreibe seine Kundschaft, wenn sie herausbekämen, wen er für die Arbeit bei sich im Werk anstelle. Selbstverständlich sprach er ihnen nicht die Kündigung aus. Nein, keineswegs. Stattdessen wurden alle vier nach der ärztlichen Untersuchung gesundheitlich für nicht diensttauglich beurteilt, was ein Ausscheiden bedeutete, obwohl ihnen nichts fehlte. Man erinnert sich vielleicht noch an den unscheinbaren Kerl, dessen Augenpaare eine durchgehende Augenbraue zierte - Monty Michel erhielt eine Anstellung bei Breworius, dem Wirt des Gasthauses *Zur Krone* und konnte sich sogar bereits in der Nähe einmieten - ganz zur Erleichterung von Tolumirantos. Denn er hatte schon befürchtet, Monty würde seine zwergische Gutherzigkeit ausreizen bis ihm der Kragen platze. Doch als er eines Tages kurz davor stand, puterrot und kiefermahlend, da überbrachte der einbrauige Kerl ihm die Neuigkeit, sodass der Zwerg nicht anders

konnte, als seine Wut mit einem langen Seufzer entweichen zu lassen.

Im Ganzen erging es den Männern sehr gut während der Zeit. Warum auch nicht, nach so vielen Strapazen?



Eines Abends in Nelister, einem idyllischen Dorf, das im südlichen Landkreis von Allfaldria liegt, herrschte im Wirtsraum des Gasthauses *Zur Krone* volles Haus.

In der hinteren Ecke, an einem Tisch für vier Personen, saßen bisher nur drei. Ein dunkelbärtiger Zwerg, ein Mensch mit Glatze und ein pfeiferauchender Elb.

Die vierte Person kam, wie so oft, ein wenig zu spät, trudelte aber gerade ein, als Medjev seine Geschichte zum zweiten Male beendete. Der Zwerg ahnte bereits, er müsse sie wohl noch ein drittes Mal hören, da Andored noch nicht involviert war. Tolumirantos hatte Medjev schon mehrmals darauf hingewiesen, mit seinen Neuigkeiten zu warten, bis alle anwesend seien. Doch alles was der Glatzkopf stets darauf zu erwidern hatte, war ein Schulterzucken und ein »Egal!«.

Der adrette Elb gesellte sich zu ihnen und begrüßte sie herzlich.

»Grüß dich, Andored. Nimm Platz, ich muss dir was erzählen«, sprach Medjev aus heiterem Himmel, was Tolumirantos dazu veranlasste laut zu seufzen.

»Ne ne ne, Jung. Lass den Mann doch erst einmal was zu trinken bestellen«, stoppte er seinen mitteilungsbedürftigen Freund bevor er sich zum Tresen wandte und den Zeigefinger nach dem Kellner rufend hob: »Monty! Bring uns noch eine Runde vom feinen Weizen. Aber plötzlich! Wir haben Durst!«

»Kommt sofort Meister Schnürschuh«, funkelte der ihn breit grinsend unter der einzelnen Braue hervor an.

»Das heißt ›Kamerad Schnürschuh‹. Und der bist Du!«, versicherte ihm der Zwerg schallend.

»Wenn ich der Kamerad Schnürschuh bin, bist du doch unser Meister Schnürschuh«, schlussfolgerte der Kellner logisch.

»Werd ja nicht frech, Freundchen. Vier Weizen, aber pronto! Sonst sorg ich dafür, dass du deinen neuen Job gleich wieder los bist.«

»Kommt sofort!«

Im Nu erhielten sie ihre Krüge mit Weizenbier, und bevor Medjev mit seiner Erzählung endlich ein drittes Mal beginnen konnte, hinderte ihn der Zwerg nochmals daran und prostete ihnen zu, was natürlich alle drei erwiderten.

»T'schuldige Seeberger, das musste sein«, meinte Tolumirantos schelmisch grinsend zu dem Glatzkopf. »Bevor man erzählt, sollte man seine Zunge mit einem guten Schluck Gebräu geschmeidig machen, meinst Du nicht auch?«

Medjev war nicht dumm. Er wusste genau, worauf der Zwerg hinaus wollte und entgegnete die rhetorische Frage mit einem vielsagenden Lächeln und wandte sich dann Andored zu, der sich mit Tomagril köstlich über die beiden amüsierte.

»Gestern Abend ist etwas passiert, das wirst du mir nicht glauben, Ando«, begann Medjev. »Ich stand gerade an der Druckmaschine, als sie auf Hochtouren lief und wie ein Kätzchen schnurrte. Die letzten circa fünfzig Seiten des morgendlichen *Allfälliger Anzeigers* liefen durch, als plötzlich so komische Geräusche zu hören waren. Bevor Schlimmeres passieren konnte, drückte ich den Notausschaltknopf und die Maschine stoppte sofort. Da stand auch schon mein Chef neben mir und wir beide wunderten uns, was denn los sei. Offensichtlich hatte sich eine Walze gelöst und saß locker in ihrer Halterung. Aber das war noch nicht alles. Gleich darauf entdeckte ich, dass etwas mit dem Papiereinzug nicht stimmte. Jemand hatte sich mit Gewalt daran zu schaffen

gemacht, was dazu führte, dass sich ein ganzer Batzen Papier in der Maschine verfangen hatte. Mein Chef fluchte und schimpfte, gab mir die Schuld daran. Doch ich sagte ihm, dass ich damit nichts zu tun hätte. Ich reparierte das Ding so gut ich konnte, fand auch die Mutter für die Walze und schraubte sie wieder dran. Aber der Papiereinzug war kaputt und somit die ganze Druckpresse untauglich.«

»Was für ein Mist«, kommentierte Andored mitfühlend. »Aber wenn es nicht dein Fehler war, wie konnte das nur passieren? Ihr seid doch nur zu zweit in der Druckerei, oder?«

»Ja, klar. Das ist ja gerade das Komische. Und keiner von uns beiden hatte bisher Probleme mit der Maschine gehabt. Und so alt ist sie schließlich auch noch nicht. Herr Wingler hat sie erst vor wenigen Monaten gekauft und sogar einen Kredit bei der Bank dafür aufnehmen müssen, erzählte er. Diese *Schnellpressen*<sup>1</sup> sind nicht billig.« Medjev nahm einen Schluck aus dem Krug.

»Jetzt pass auf! Mein Chef kam kurz vor Feierabend zu mir und erzählte, dass er am Morgen, als er in den Laden kam, die Hintertür aufgebrochen vorfand. Da aber nichts fehlte und auf den ersten Blick auch nicht randaliert wurde, wollte er kein großes Aufsehen darum machen und es dabei belassen. Doch wo es nun offensichtlich sei, dass sich jemand an der Druckermaschine zu schaffen gemacht habe, werde er es dem Präsidium melden, damit seine Versicherung einspringen könne.«

»Aber warum will jemand, dass keine Zeitungen mehr gedruckt werden?«, warf Andored nachdenklich mit einem Hauch Sarkasmus in die Runde.

»Genau das haben wir uns auch schon gefragt«, pflichtete ihm der Zwerg bei. »Aber so, wie Medjev sagte, wurde nicht einmal etwas Politisches oder Ähnliches für diesen Morgen berichtet.«



»Das eigentlich Beschissenste kommt noch«, merkte der Glatzkopf an.

»Und das wäre?«, fragte ihn Andored darauf.

»Seit heute Vormittag bin ich meine Arbeit los.«

Da staunte Andored nicht schlecht und Herr Seeberger erklärte ihm, welchen Grund sein Chef ihm nannte – was wiederum logisch klang. Denn eine Druckerei ohne Druckmaschine konnte nichts produzieren und wo nichts produziert wurde kam auch kein Geld rein. Herr Wingler war also gezwungen mit einfacheren und altbewährten Mitteln weiter zu drucken. Mit seiner *Tiegelpresse*<sup>2</sup>. Dies konnte er nur alleine bewerkstelligen, weshalb er, und das tat ihm sehr leid, Medjev folglich nicht weiter beschäftigen konnte.

Über das Geschehene grübelten die vier eine Weile. Drei von ihnen hofften, dass ihnen nicht etwas Vergleichbares widerfuhr und wie sie ihrem Freund nur aus dieser misslichen Lage helfen konnten.

»Wie läuft es denn bei euch?«, wechselte Medjev das Thema, um die schlechte Stimmung zu vertreiben und sich womöglich auch von seiner Frustration abzulenken.

»Die Esse glüht, das Eisen rostet – kurzum: es läuft recht träge«, hinterließ Tolumirantos einen bescheidenen Eindruck.

»Ich habe ganz gut zu tun. Weshalb ich kaum noch dazu komme, *Susann* auszureiten«, warf Tomagril bescheiden in die Runde. *Susann* war Tomagrils schnelle Stute, die er sich von einem Händler aus *Treveriam* teuer erkaufte hatte. Er befürchtete, sie könne, wenn sie so lange Zeit im Stall stand, träge werden. Denn es hieß ja schließlich: »Wer rastet, der rostet.«

»Ich habe gehört, dass die *Von Drusens* ihr Lager vergrößern wollen. Das klingt doch gut und nach einem festen Arbeitsplatz. Schließlich versorgen sie hier mehrere Dörfer mit den unterschiedlichsten Handelswaren. Ein

Geschäft wie dieses gibt es im ganzen südlichen Landkreis Allfaldrias nicht«, fügte Andored aufmunternd hinzu.

»Ja klar. Aber der Weg bis nach Sintelrath und das jeden Morgen...«, gab Tomagril zu bedenken. »Ich werde mich in der Nähe wohl einmieten müssen.«

»Wenn du meinst, dass es dir dein Leben vereinfacht, dann tu es, mein Freund«, sprach der Zwerg und rülpste. »Wir sind dir deshalb nicht böse und so weit ist es nun auch nicht, dass wir uns gar nicht mehr sehen würden.«

»Was ist mit deiner Schilderwerkstatt?«, ruderte Medjev zum anfänglichen Gespräch zurück und sprach somit Andored an, der sich noch nicht geäußert hatte.

Der Elb setzte eine bescheidene Mimik auf, »Erst heute kam ich dazu mein Schild zu montieren. Ich habe etwas länger dafür gebraucht, damit es genauso aussieht, wie ich es mir vorgestellt habe. Es ist eine Art Wappen. Die Kundschaft bleibt weiterhin aus.«

»Du weißt, dass du mit den Zünften Probleme kriegen kannst?«, gab Tolumirantos zu bedenken.

»Deshalb hab ich auch mein eigenes Handwerkswappen entworfen. Außerdem gibt es für den Schildermaler bisher kein offizielles Wappen. Kommt doch morgen mal vorbei und schaut es euch an. Ich könnte Tee aufsetzen.«

»Pfui!«, platzte es aus dem Zwerg heraus. »Wer trinkt denn so etwas? Wenn du ein Fass Bier anschlägst, dann komme ich gerne.«

»Ich werde schauen, was sich machen lässt«, erwiderte der Elb lachend.



Wider Erwarten kam es völlig anders. Denn in dieser Nacht ereigneten sich Dinge, die niemand hätte vorhersehen können.

In tiefster Nacht erwachte Andored kerzengerade in seinem Bett. Sein Herz raste vor Schreck und ihm wurde

augenblicklich heiß, als er gewahrte, dass etwas nicht stimmte. Wie zur Bestätigung seiner Vorahnung ertönte ein leises Poltern aus dem Erdgeschoss und gleich darauf folgte ein heftiges Krachen. Die Geräusche kamen aus seiner Werkstatt, genau unter ihm und das verhiess nichts Gutes, denn wie an jedem Abend hatte er alle Türen verriegelt und verschlossen. Eilig sprang der Elb aus den Federn, schlüpfte in seine Stiefel, schlich die Treppe hinunter und hörte wie jemand gegen etwas trat. Wer und warum randalierte mitten in der Nacht in seiner Werkstatt? Er war niemandem etwas schuldig, alle Rechnungen waren beglichen. Immer war er darauf bedacht mit den Menschen der Umgebung in Frieden zu leben und wertvolle Dinge besaß er nicht. Vielleicht handelte es sich dabei nur um einen Marder.

Im Dunkeln tastete er nach dem Knüppel hinter der Küchentür, die gleich neben dem zweiten Eingang lag und horchte, ob er ausmachen konnte, dass es sich tatsächlich nur um eine Person handelte. Wenn es mehr als zwei waren, so malte er sich keine Chance aus und wartete lieber, bis sie weg waren, als sich sämtliche Knochen brechen zu lassen.

Stimmen hörte er nicht, aber an den Schritten ließ sich festmachen, dass es sich stets um zwei Randalierer handelte. Andored musste eingreifen, um möglicherweise Schlimmeres zu verhindern. Mit der einen Hand drehte er langsam den Schlüssel im Schloss, so leise es ging. Sein Herz hämmerte so heftig, er meinte, man höre es wie Trommeln in den Tiefen einer Höhle.

Dann griff er an die Türklinke, hielt inne und atmete tief ein. Beim Ausatmen drückte er mit all seiner Kraft die Türe auf und erhob den Knüppel zum Schlag.

Der ihm am nächsten stehenden Gestalt zog er den Knüppel über das Kreuz – oder war es vielleicht doch der Hinterkopf? –, dass sie schwankte und aufschrie, ob vor Schmerz oder Schreck. Gleichgültig. Die andere Person hatte ihn bemerkt und gab Fersengeld, erreichte die Tür, riss sie auf und wartete auf ihren Kompagnon, der im gleichen

Moment flüchtete. Andored hastete um die Werkbank in der Mitte des Raumes hinterher. Doch er war allein gegen zwei und wenn noch mehr von diesen Halunken hinter den Büschen lauerten, um ihn dann zu verdreschen? Oder war es eine Ablenkung, damit sie ihm vielleicht sein Haus zerstören konnten, während er hinter den beiden herrannte? Nein, es war genug. Entschlossen widersetzte er sich dem inneren Drang, die Verfolgung aufzunehmen.

Als er sich dann endlich seinem Haus zuwandte offenbarte sich ihm in der Finsternis der Nacht ein warmes flackerndes Licht über den Wipfeln der Bäume dahinter. Es leuchtete angenehm warm - völlig gegensätzlich zu der kalten Schwärze der Nacht. Aus der Richtung des Napola kam es und es bedeutete für ihn Gefahr! Feuer!

Sofort schoss ihm durch den Kopf, seinem Freund und dessen Schwester sei etwas passiert. In aller Eile verriegelte Andored sein Haus, griff sich seinen Kübel und rannte los.

Das flackernde Licht wurde immer heller, je näher er an das Grundstück der Lucks kam. Zuerst hatte er den Eindruck gehabt, das Haus brenne lichterloh. Das schien ihm zu seiner Erleichterung dann doch nicht der Fall zu sein. Weit offen stand das Tor und gerade, als er darauf zu rannte, ertönte hinter ihm ein Horn, was ihn für einen Moment anhalten ließ. Von zwei Pferden gezogen preschte die Feuerwehr mit einem Löschzug an ihm vorüber. Er musste sogar vom Weg runter, um nicht erfasst zu werden.

Ihm stockte der Atem, als er den Torbogen durchschritt. Die Schmiede seines Freundes Tolumirantos brannte lichterloh. Der Brandherd war so fortgeschritten, dass die Feuerwehr nichts weiter unternahm, als die Flammen daran zu hindern, auf benachbarte Bauten überzuspringen. Tolumirantos stand abseits und ließ den Kopf hängen. Dini, seine ältere Schwester, leistete ihm Gesellschaft und Trost. Der Zwerg bemerkte ihn, als er an sie heran trat. Seine Augen waren glasig, der Blick zornig unter den dunklen Brauen. Es fiel kein Wort und das war auch nicht von Nöten.

Andored gesellte sich einfach neben ihn und sie betrachteten zusammen, wie das Feuer das Gebäude bis auf die Grundmauern zerfraß. Höhnend tanzten Flammen und spiegelten sich in ihren glasigen Augen wider.

Die Zeit verstrich. Während die Feuerwehrleute die letzten Zünglinge löschten, kam der Brandschutzmeister schließlich zu ihnen herüber, um ihnen etwas mitzuteilen.

»Herr Luck. Es tut mir leid, aber wir konnten nichts tun. Zum Glück bewahrten wir die angrenzenden Gebäude von den Flammen, womit größerer Schaden ausblieb. Ich weiß, das klingt im Moment nicht sehr tröstend. Wir werden das Präsidium darüber in Kenntnis setzen. Das ist die gewöhnliche Vorgehensweise. Es muss untersucht werden, wie es zu dem Brand kommen konnte. Ich muss Sie zu ihrer eigenen Sicherheit darauf hinweisen, das Gebäude nicht zu betreten. Es ist einsturzgefährdet. Wir sehen uns im Laufe des Tages. Einen guten Tag noch«, ratterte der Brandschutzmeister herunter und verabschiedete sich auch schon wieder.

Gleich darauf bat Dini sie beide ins Haus und versprach ihnen das beste Frühstück mit Kaffee in ganz Allfaldria. Dabei konnte Andored berichten, was ihm widerfahren war.

---

<sup>1</sup> Als Schnellpresse bezeichnet man im Gegensatz zur Handpresse einen Apparat, der alle Manipulationen des typografischen oder lithografischen Druckes, mit Ausnahme des Einlegens der Druckbogen, selbsttätig ausführt. In der Entwicklung des Buchdrucks lösten dampfgetriebene Schnellpressen ab dem frühen 19. Jahrhundert die handbetriebenen Druckerpressen in der Tradition Johannes Gutenbergs ab.

<sup>2</sup> Als Tiegeldruckpresse wird in der Drucktechnik eine Druckerpresse bezeichnet, bei der sowohl der Press- als auch der Gegendruckkörper je eine ebene Fläche bilden. Der flache Gegendruckkörper wird als Tiegel bezeichnet. Oft wird die gesamte Tiegeldruckpresse verkürzt Tiegel genannt. Sie gehört zu den Handpressen.

## Vonderlus ermittelt

**A**m Vormittag näherte sich ein Pferd mit Karren.

Die naturweiße Plane zierte die Aufschrift *Von Drusens - Werte Waren ihrer Wahl* in dunkelgrünen Lettern. Der Fahrer des Wagens war niemand anderes als Tomagril und er befuhr den Hof, um bei seinem Freund die bestellten Eisenbarren anzuliefern.

Da trat Tolumirantos aus den Trümmern seiner Schmiede und er konnte beobachten, wie Tomagril sprichwörtlich langsam die Kinnlade herunterklappte, als der die Trümmer erblickte.

»Das ist ein Scherz oder?«, meinte er, nachdem er seine Fassung wieder erlangt hatte und vom Bock abgestiegen war.

Der Zwerg schüttelte trostlos und verneinend den Kopf.

»Du weißt doch, Tolu, was deine Mutter immer zu dir gesagt hat: ›Messer, Gabel, Schere, Feuer - kommt dem kleinen Zwerg sehr teuer!‹«, witzelte der Elb und bemerkte sogleich, dass Späßchen gerade überhaupt nicht angesagt waren. »Entschuldige«, gestand er sogleich kleinlaut ein. »Aber wie konnte das passieren?«

»Glaub mir, wenn ich den in die Finger kriege«, schwor der Zwerg wütend und rieb sich die Faust in der Handfläche.

»Wieso *den*? Denkst du, jemand hat das Feuer mutwillig gelegt? Kann es nicht auch ein Unfall gewesen sein? Ich meine, das ist..., das war eine Schmiede. Vielleicht war die Esse noch am glühen und ein Windzug hat sie so angefacht, dass ein Glutfunken übersprang und ein Fleckchen trockenes Gras erwischte.«

»Pah! Unfall«, blaffte Tolumirantos ungläubig. »Deine Fantasie geht mit dir durch, mein Freund. Du hörst dich ja

fast wie Ando an. Außerdem waren Reggie und der Feuerwehrmeister eben hier und sie haben das hier«, er wies in Richtung Ruine, »sorgfältig begutachtet. Reggie erklärte, es sei definitiv – Ha! Das Wort benutzt er offensichtlich sehr gerne – Brandstiftung gewesen. Man hat Glasscherben entdeckt, worauf noch Klebereste eines Etikettes zu erkennen waren. Er möchte die Beweise aber noch genauer in seinem Labor untersuchen und mir dann nochmal Bescheid geben. Du hast ihn gerade verpasst. Ando war auch hier. Sie sind beide zu seiner Werkstatt rüber, weil bei ihm letzte Nacht eingebrochen und randaliert wurde.«

»Du verarschst mich!«

»Sehe ich so aus?«

»Nein.«

»Also!«

»Kacke, Mann«, schimpfte er. »Da hat es aber einer auf euch abgesehen.«

»Ach was. Wahrscheinlich waren das nur ein paar Halbstarke, die sich beweisen wollten. Aber das schützt sie nicht vor Bestrafung für das, was sie getan haben. Du weißt, was Andored immer sagt: ›Die Wahrheit kommt immer raus‹«, erläuterte der Zwerg und bestätigte somit, dass er diese Ansicht teilte.

»Ja, mal sehen. Wohin sollen die Barren?«

»Keine Ahnung«, seufzte Tolumirantos und rieb sich das bärtige Kinn. »Weißt du was? Wir bringen sie drüben im Keller unter. Eigentlich benötige ich die gar nicht mehr. Wie soll ich denn schmieden ohne Esse?«

»Uns wird schon was einfallen. Tut es doch immer«, tröstete ihn der Elb und begann mit dem Abladen.



»Vorsicht! Eine Tretmine.« Der Elb packte den Halbling am Arm und zog ihn zu sich rüber.

»Uhi-juhi-jui. Ich wäre beinahe hineingetreten. Danke, Andored.«

»Sieh nur, jemand hatte bereits das Vergnügen.«

Reginald zog ein Taschentuch aus seiner Westentasche und hielt es sich vor Mund und Nase. »Ein Stiefelabdruck. Na, wenn das nicht ein Beweis ist. Oder ist es deine Stiefelsohle, Herr Andored?«

»Nein..., glaube ich zumindest«, erwiderte Andored voreilig, spähte aber doch unter seine Absätze. »Nein, ich war es nicht«, bestätigte er dem Ermittler dann.

»Nun, wie soll ich nun dieses Beweisstück aufnehmen? Das ist schließlich..., schließlich...« Reggie rang mit den Worten und fand kein passendes.

»Hundescheiße!«

»Danke.«

»Bitte.« Andored überlegte kurz. »Ich könnte den Abdruck für dich abzeichnen. Da du als Ermittler und Staatsbeamter anwesend bist, kannst du es anschließend beglaubigen.«

»Das ist schlau, muss man dir lassen.«

Während Andored im Durcheinander der Werkstatt einen Bleistift und ein Stück Papier suchte, umging der Halbling achtsam die Tretmine und nahm die Tür in Augenschein. Er erschrak, als der Elb sie von innen öffnete. Es sah beinahe so aus, als falle ihm dabei die Melone vom Lockenschopf.

»Es ist offensichtlich, dass die Einbrecher ein Brecheisen verwendeten«, erklärte er und überspielte somit seinen Schreck. Andored bemerkte es trotzdem und schmunzelte. »Schau hier«, sagte der Halbling und wies auf den Boden vor sich. »Dort kann man gut erkennen, wie das Holz heraus geplatzt ist. Dieser Jemand muss das Eisen von schräg oben angesetzt haben – demnach eine große Person.«

»Ja, groß waren sie beide. Und wo du ein Brecheisen erwähnst, beim Überblicken des Chaos habe ich eines gefunden. Warte, ich zeige es dir.« Andored kehrte augenblicklich mit dem Eisen zurück und reichte es dem Ermittler in die Hände.



»Eingestanzte Initialen S.T.Z.Z. – Welche Bedeutung haben sie?«, wandte sich Reggie fragend an den Elb, der nur ratlos die Schultern zuckte und sagte: »Ich zeichne mal den Abdruck ab. Schau dich nur in meiner Werkstatt um.«

Es dauerte nicht lange und Reginald trat wieder heraus. Sein Blick schweifte in die Umgebung, als versuche er etwas zu erfassen, das gar nicht existierte. Umherschleudernd betrachtete er den Weg, das grüne Gras am Rande und wieder die Ferne. »Du sagtest, sie seien in dieser Richtung hinter der Hecke verschwunden?«, wies der Halbling wage hinüber.

»In etwa«, bestätigte ihm Andored unter dem Tuch, dass er sich gegen den penetranten Geruch des Kothaufens über Mund und Nase gebunden hatte. Er sah von seiner Zeichnung auf, musterte den Halbling mit der schwarzen Melone auf dem Krauseschopf, wie er die Umgebung genauestens studierte. Der Elb erhob sich, zog das Tuch ab und wies auf die weit entfernte Hecke. »Dorthin verschwanden sie. In dem Loch an der Birke. Ihnen zu folgen schien mir letzte Nacht zu gefährlich.«

»Und du tatest gut daran. Wer weiß, vielleicht wollten sie dir auflauern und dich brutal zusammenschlagen oder dich vom Haus weglocken, um es, wie bei Tolumirantos auch, in Brand zu stecken«, antwortete ihm der Ermittler ungehemmt.

Andored gefiel die Vorstellung, die der Halbling durch seine Beschreibung in seinem Kopf hervorrief, gar nicht gut. Es bestätigte ihm, intuitiv richtig gehandelt zu haben. Er zog das Halstuch wieder über Nase und Mund und vollendete konzentriert die letzten Striche seiner Zeichnung. Ein Windzug kam auf und zerzte dem Elb kurz am Papier, was er nicht aus seinen Fingern freigab, aber verärgert kommentierte. Genauso ging auch der Luftzug an Reggie nicht unbemerkt vorbei. Seine Aufmerksamkeit erregte eine Bewegung an der Hauswand, schräg über ihm.

»Ein schönes und prägnantes Schild hast du da. Gute Arbeit«, lobte ihn der Ermittler, als er es gewährte. »Bekommst du da nicht Ärger mit den Zünften?«

»Nein! Weil es mein eigenes Wappen ist und nichts mit dem der Handwerkszünfte gemein hat.«

»Ach. Und worin besteht der Unterschied?« Reggie schien wieder ganz der Ermittler.

»Für meine handwerkliche Berufssparte gibt es... gab es noch kein Wappen. Bis ich eines entworfen habe«, erklärte Andored stolz und stand auf, um kurz darauf dem Halbling die Zeichnung des Stiefelab-drucks vorzulegen.

»Ooh«, staunte der nicht schlecht. »Das ist ja beinahe ein Gemälde. Gute Arbeit und so schnell.« Reggie rollte das Papier zusammen und steckte es in die Innentasche seiner Jacke, die er über dem Ärmel trug. Dann zog er seine Taschenuhr aus der Weste und beäugte sie.

»Uhi, wie doch die Zeit vergeht. Ich muss los. Leider muss ich jetzt noch dieses Eisen tragen«, stönte er auf. »Wo ist nur Soddeberch, wenn man ihn braucht. Du wirst von mir hören, Andored. Die Ermittlungen laufen. Bis dahin, alles Gute.«



»Danke und mach's gut, Reggie«, erwiderte ihm der Elb zum Abschied.

## Montys Leid

**A**m Abend fanden sich die Freunde allesamt in ihrem Stammlokal im Gasthaus *Zur Krone* ein. Diesmal kam Andored nur wenig später, sodass er sogar dazu kommen konnte, mit den anderen zusammen sein Getränk zu bestellen.

Die Stimmung war getrübt von den Geschehnissen der letzten Nacht und bei Medjev verständlicherweise auch noch vom Vortag. Dieser erkundigte sich sogleich bei Andored, ob seine Werkstatt bereits wieder aufgeräumt sei und wie die Ermittlungen liefen.

»Du Deppes«, schimpfte Tolumirantos seinen kahlköpfigen Freund. »Die Ermittlungen sind doch heute Mittag erst aufgenommen worden. Unser Reggie ist gut in seiner Arbeit, aber Zaubern kann er nicht.«

Andored musste lachen. »Die Werkstatt ist wieder auf Vordermann gebracht, Medjev. Noch ein paar Arbeiten an Tür und Rahmen und es sieht beinahe so aus, als sei nie etwas geschehen.«

»Bei mir reicht da leider ein wenig schleifen und Pinselarbeiten mit Farbe nicht aus«, warf der Zwerg seine Trauer überspielend in die Runde. »Ich brauch ein Bier. Wo bleibt eigentlich der verdammte Kellner. Monty schlawenzelt bestimmt in der Küche herum und wir sitzen auf dem Trockenen. Tztztz.« Ihm war sein Frust deutlich anzumerken und kein Bier zu bekommen schürte das Gefühl noch mehr. Eifrig winkte er Breworius zu, der aus der Küche kommend gerade hinter dem Tresen verschwand. Der Wirt rief irgendetwas in entgegengesetzter Richtung und seine Tochter eilte mit einer weißen Schürze in der Hand aus der Küche und kam schnurstracks auf die vier Freunde zu. Alle

vier Männer erblickten sie zur selben Zeit. Ihre Pupillen hafteten förmlich an ihrer Bewegung. Bei allen verging die Zeit in einer Geschwindigkeit, die langsamer als der reale Ablauf war, während sie das hübsche Gesicht, das lang wallende braune Haar und die wohlgeformte Figur in dem eng ansitzenden Kleid der jungen Frau in Träume schwelgend betrachteten. Bis etwas Raues sie in die Realität einer nach Bier und Rauch stinkenden Lokalität zurückholte:

»Hey, ihr Träumer. Seit wann verschlägt es euch die Stimme in meinem Lokal?«, raunte Breworius, der mit einem vollen Tablett am Tisch vorüber sauste und sich fragte, warum? »Clarissa, sei nicht so schüchtern.«

Die junge Frau stand vor ihnen, wer weiß wie lange schon. Peinlich berührt von der Situation taten sie alle geschäftig.

»Soll ich gleich nochmal kommen?«, fragte Clarissa in der weißen Schürze nüchtern.

»Ja, bitte«, antwortete Tomagril und grinste gemeingefährlich.

»Nein!«, platzte es entsetzt aus dem Zwerg heraus. »Ein Weizen, bitte! Ich weiß nicht wie es euch geht, aber ich will einfach nicht mehr länger warten.« Clarissa nahm die Bestellung aller vier entgegen, brachte sie ihnen gleich darauf und servierte. Sie machte einen professionellen Eindruck, dachte Andored. Also bestimmt nicht das erste Mal, dass sie kellnerte.

»Wo steckt heute eigentlich Monty?«, fragte er aus heiterem Himmel, denn er wollte mit ihr ein wenig plaudern.

»Monty? Ach, wisst Ihr ... den ... der arbeitet nicht mehr hier.«

»Und warum?«, hakte Andored daraufhin nach, denn er hatte das Mädchen offensichtlich auf dem falschen Fuß erwischt und sie alle wirkten perplex über ihre Äußerung. Clarissa beugte sich etwas näher herunter. »Mein Vater hat ihm kündigen müssen.«

»Wieso das denn? Hat er was geklaut? Der kann was erleben, de Jong«, platzte es aus Tolumirantos heraus.

»Nein, das nicht.« Sie blickte nachdenklich drein und sah sich kurz im Schankraum um, auf dass niemand zuhörte. »Man munkelt böse Dinge über den Kerl«, sprach sie abfällig.

»Was denn für Dinge?«, hinterfragte der Zwerg geduldig.

»Die Leute erzählen sich, er sei ein Monster, ein Werwolf oder so, und einige Gäste haben meinem Vater gedroht, sie würden nicht mehr kommen und dieses Gerücht verbreiten. Wisst ihr, ihm blieb mehr oder weniger nichts anderes übrig. So etwas geht schneller um, wie ein Buschfeuer.«

»Ist schon gut. Danke für die Auskunft, Clarissa«, sprach Andored verständnisvoll und zwinkerte ihr zu. Sie nickte und ging prompt wieder ihrer Arbeit nach.

»Na toll.« Tolumirantos zog ein grimmiges Gesicht auf. »Jetzt ist mir irgendwie die Lust auf einen Schluck Bier vergangen.«

»Nichts da. Kein Bier landet im Abfluss. Wir trinken aus und besuchen die Pfeife.« Tomagril schien zuversichtlicherer Stimmung zu sein. Er hatte ja auch noch eine Arbeitsstelle und musste sich nicht ganz so viele Sorgen machen wie die anderen.

»Hast recht, Spitzohr. So was kann ich nicht zulassen. So weit darf es einfach nicht kommen«, warf der Zwerg plötzlich umgestimmt in die Runde und grinste breit. »Wenn ihr euer Bier nicht wollt, ich nehme es.«

Allgemeines, lautstarkes Verneinen, worauf ein Prosten folgte. Sie beschlossen auszutrinken und im Anschluss ihren wunderlichen Freund mit der einzelnen Augenbraue über den Augen zu besuchen. Er war sicherlich in schlechter Laune und da es ihnen, bis auf einen, ebenso ging, dachten sie sich, *geteiltes Leid ist halbes Leid*. Und sie machten sich auf den Weg, Monty einen Besuch abzustatten. Doch wo wohnte er noch gleich?

